

Zehnpfennig, Barbara

Universität und Wahrheit

Bartosch, Ulrich [Hrsg.]: *Die Idee der Universität – heute. Passauer Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 67-72*



Quellenangabe/ Reference:

Zehnpfennig, Barbara: *Universität und Wahrheit* - In: Bartosch, Ulrich [Hrsg.]: *Die Idee der Universität – heute. Passauer Perspektiven. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 67-72* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-289650 - DOI: 10.25656/01:28965; 10.35468/6071-08

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-289650>

<https://doi.org/10.25656/01:28965>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Barbara Zehnpfennig

Universität und Wahrheit

Die Universität als Ort der Wahrheitssuche zu bezeichnen, dürfte nicht mehr unumstritten sein. Weder Relativismus noch Konstruktivismus akzeptieren die Rede von einer Wahrheit, die subjektunabhängig, allgemeinverbindlich und ebenso erkennbar wie überprüfbar ist. Doch auch, wenn man die Möglichkeit von Wahrheit bezweifelt, ist die Wahrheitsfrage ein Thema, mit dem sich eigentlich jeder Wissenschaftler auseinandersetzen muss, weil es sein Selbstverständnis betrifft. Immerhin hat der Wissenschaftler einen anderen Zugang zur Wirklichkeit als der wissenschaftliche Laie. Das betrifft nicht nur die Konzentration auf einen bestimmten Gegenstand und die Intensität der Befassung damit, das beschränkt sich auch nicht auf die gesichertere Methode und das systematischere Vorgehen. Es ist ein ganz anderer Anspruch auf die Angemessenheit der Welterfassung, die sich mit dem wissenschaftlichen Verfahren verbindet. Das ist der Punkt, an dem die Reflexion ansetzen muss.

Letztere kann im Folgenden natürlich nur ansatzweise geleistet werden; es wäre Thema für eine sehr umfassende Darstellung. In der gebotenen Kürze kann das Thema nur angerissen werden. Dazu soll zunächst verdeutlicht werden, was mit der Rede von „der Wahrheit“ überhaupt gemeint ist. Danach soll ein Blick in das gesellschaftliche Umfeld geworfen werden, innerhalb dessen die Universität als „Hüter der Wahrheit“ operiert. Und abschließend ist zu prüfen, ob es Faktoren gibt, die ihr bei der Wahrnehmung ihrer Aufgabe im Wege stehen könnten.

1 Wahrheit in der Wissenschaft

Wenn man mit Kollegen unterschiedlicher fachlicher Herkunft spricht, werden manche prinzipiell und nicht etwa, weil sie Anhänger konstruktivistischer oder ähnlicher Theorien sind, bestreiten, dass der Wahrheitsbegriff für ihr Fach relevant ist. Von Juristen bspw. bekommt man oft zu hören, in der Rechtswissenschaft könne es aufgrund deren spezifischer Anlage nicht um Wahrheit gehen, und auch Historiker lehnen das Wahrheitskriterium für ihre Wissenschaft meist ab. Worum geht es in diesen Fächern aber dann? Die Kollegen wären wohl damit einverstanden, wenn man das, wonach sie suchen, als Erkenntnis bezeichnen würde. Die Juristen wollen erkennen, welche Reichweite ein Gesetz hat, welche Strafen für welche Vergehen angemessen sind, wovor der Gesetzgeber den Bürger schützen muss und wovor nicht. Die Historiker wollen erkennen, welche Kräfte

bei gesellschaftlichen Veränderungen zusammengewirkt haben, woran bisher stabile Reiche zerbrechen, ob es das Verhalten in einer bestimmten geschichtlichen Lage rechtfertigt, nach einem Systemwechsel Restitutionsansprüche gegenüber dem Nachfolgestaat geltend zu machen usw. Es sind also völlig unterschiedliche Gegenstände, auf die das Erkenntnisstreben sich bezieht. Es sind Fakten, es sind Normen, es sind wissenschaftlich basierte Einschätzungen und vieles andere mehr. Doch kommen diese Erkenntnisse ohne Wahrheit aus?

Was ist das Allgemeine an diesen im Konkreten so unterschiedlichen Erkenntnissen? Sie gelten nur dann als Erkenntnisse, wenn sie tatsächlich etwas Reales erfasst haben, wenn sich derjenige, der Erkenntnis sucht, eben nicht getäuscht hat. Eine „falsche“ Erkenntnis ist keine, sie ist ein Irrtum. Daran ändert sich auch nichts, wenn eine Erkenntnis durch die nachfolgende Forschung vielleicht widerlegt wird. Dann wurde sie zumindest bis dahin als richtig, als zutreffend angenommen. Auch wenn man der Meinung ist, Wissenschaft bestehe in der fortwährenden Falsifikation von Forschungsannahmen, also in dem Nachweis, dass die Annahmen, von denen man ausging, nicht stimmen, hat man das Wahrheitskriterium bereits wieder angewendet: Etwas als falsch zu erweisen, bedeutet zu zeigen, dass es nicht wahr ist. Dabei ist es unerheblich, ob man den Absolutheitsanspruch des „Wahren“ zurückweist und bei der Kennzeichnung des Untersuchungsergebnisses relativierend von „richtiger“ bzw. „wahrer“ spricht. Auch in diesem Fall greift man auf das Wahrheitskriterium zurück: Die Wahrheit bleibt der Maßstab, an dem gemessen wird. Mit anderen Worten: Ob man nun von Wahrheit oder bloßer Annäherung an sie redet, und ob man von Wahrheitssuche oder Erkenntnissuche spricht – der Anspruch, nur Wahres zum entscheidenden Kriterium zu machen, ist für die Wissenschaft schlicht nicht zu umgehen. Denn das unterscheidet sie von der bloßen Meinung.

Eine Meinung ist rein subjektiv. Sie muss nicht unbedingt begründet werden, sie kann auf Vorurteilen beruhen, mit ihr kann man Fakten einfach ignorieren. So kann man z. B. die Meinung vertreten, Datenschutz sei wichtiger als alles andere. Der Jurist wird zu derartig apodiktischen Urteilen nicht gelangen, weil er jedes Gesetz vor dem Hintergrund der Verfassung betrachtet, weil er den Datenschutz gegenüber anderen Grundrechten abwägt, kurz: weil er sein wissenschaftliches Handwerkszeug anwenden muss, das ihn zur Objektivität verpflichtet. Als Wissenschaftler kann er nicht einfach seinen Vorurteilen folgen, wie immer er als Privatmann denken mag. Und eben das soll gemeint sein, wenn hier auf den Wahrheitsanspruch der Wissenschaft verwiesen wird: die Unterscheidung zwischen Meinung und Erkenntnis, zwischen Subjektivem und Objektivem, zwischen Glauben und Wissen.

2 Das gesellschaftliche Umfeld der Universitäten

Ganz offensichtlich befindet sich die moderne Gesellschaft in einer merkwürdigen Gemengelage. Auf der einen Seite besteht ein großes Bedürfnis nach Fakten, nach Wahrheit, nach zuverlässigem Wissen; die Auseinandersetzung mit „fake news“, digitalen Fälschungen und unhaltbaren, sich viral fortpflanzenden Theorien scheint das zu belegen. Auf der anderen Seite aber ist es eine verbreitete Tendenz, die Möglichkeit von Wahrheit zu leugnen und zu behaupten, alles sei rein subjektiv, es gebe keinen übergeordneten Maßstab. Diese gegenstrebigenden Tendenzen sollen nun näher erläutert werden.

Die Demokratisierung der Teilnahme am öffentlichen Diskurs durch das Internet, durch die sozialen Netzwerke etc. hat zweifellos positive Seiten. Fast alle können sich nun, ohne hohe Zugangsschranken überwinden zu müssen, öffentlich äußern, an Debatten teilnehmen, auf Weltwissen zugreifen. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist, dass niemand die Qualität all dessen, was geäußert und veröffentlicht wird, kontrolliert. Jeder kann im Internet Meinungen als Fakten ausgeben, ungehindert Lügen verbreiten, sich Dinge auf ganz eigene Weise zusammenreimen und auf diese Weise Verschwörungstheorien entwickeln. Natürlich gibt es neben diesem Wildwuchs im Internet immer noch die Qualitätsmedien – Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehsender usw., die hier ein Gegengewicht bilden können. Aber durch die Konkurrenz des kostenlosen Internets sind viele der traditionellen Medien in wirtschaftliche Bedrängnis geraten und haben ihren Rechercheaufwand entsprechend reduziert. Oft greifen sie inzwischen auf nur noch eine Quelle zurück, dpa-Meldungen u. ä., oder bedienen sich ihrerseits im Internet, trotz ihres Wissens, wie heikel das ist, was die Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit dieses Mediums angeht.

Weil wir uns heute zunehmend in einer Flut von ungesicherten Urteilen, absurden Behauptungen und auch schwer einzuschätzenden Fakten-Darstellungen wiederfinden, ist das Bedürfnis groß zu wissen, wie es sich tatsächlich verhält. Haben wir es bei Corona wirklich mit einer signifikanten Übersterblichkeit zu tun? Ist der Klimawandel ganz zweifelsfrei primär menschengemacht? Können wir die fossilen Energien tatsächlich vollständig durch regenerierbare ersetzen? Wirklich, ganz zweifelsfrei, tatsächlich – all das sind Begriffe, mit denen wir dem Wunsch Ausdruck verleihen, einen Bezug zur Wahrheit herzustellen. Wir wollen uns nicht täuschen lassen, wir wollen uns auch nicht selbst täuschen. Es ist ganz offenbar ein menschliches Grundbedürfnis, sicheren Boden unter den Füßen zu haben – nicht nur physisch, sondern auch geistig.

Das ist die eine Seite. Die andere aber ist, dass man im Gespräch, in Diskussionen, auch in den Medien immer wieder hört: *Die Wahrheit gibt es nicht.* Viele veranlasst die in unserer Gesellschaft erfreulicherweise vorfindbare Pluralität an Meinungen und Einstellungen offenbar zu dem Urteil, alles habe den gleichen Wert,

den gleichen Rang, und es sei nur eine Frage der persönlichen Präferenz, welcher Meinung man zuneigt. Die vorherrschende Grundhaltung, so zumindest der Eindruck, ist der Relativismus: Es ist alles relativ, es gibt keine verbindliche Wahrheit. Beides passt jedoch erkennbar nicht zusammen – das Bedürfnis, die Wahrheit über die Dinge zu erfahren, und zugleich der Glaube, dass es keine Wahrheit gibt. Nun könnte man diese Diskrepanz aufzulösen versuchen, indem man zwischen Faktenwissen und persönlichen Einschätzungen, Bewertungen usw. unterscheidet. Bei Fakten würde man dann den Wahrheitsanspruch gelten lassen, bei Einschätzungen und Bewertungen hingegen nicht. Doch so einfach ist es nicht. Wenn es *die* Wahrheit nicht gibt, gibt es auch keine Faktenwahrheit. Und andersherum: So gut wie niemand, der die Auffassung vertritt, dass alles relativ ist, würde in den entscheidenden Fragen des Lebens den *eigenen* Standpunkt relativieren wollen, etwa nach dem Motto: Ich halte diese Maßnahme zwar für ungerecht, aber wer das Gegenteil behauptet, hat ebenso recht wie ich. In der Praxis endet der Relativismus meistens bei den eigenen Absolutheitsansprüchen.

Was folgt daraus? Obwohl sich in unserer Gesellschaft viele zum Relativismus bekennen – was sie, wie sie wohl glauben, der Notwendigkeit enthebt, ihre Meinungen begründen zu müssen –, geben sie den Wahrheitsanspruch doch in bestimmten Zusammenhängen nicht preis: Weder wollen sie belogen werden und falschen Tatsachenbehauptungen aufsitzen, noch wollen sie, dass man ihre eigenen Meinungen so abtut, wie sie es bei ihnen widersprechenden Meinungen gerne machen. Offenbar kommen wir ohne Wahrheit nicht aus. Die Frage ist, ob die Universitäten der Ort sind, der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen.

3 Die Universitäten als Hüter der Wahrheit

Forschung, die dem Objektivitätsideal folgt, erfordert vom Forscher immer schon, sich an etwas Allgemeinem auszurichten und subjektive Befindlichkeiten und Einstellungen hintanzustellen. Wenn man ein bestimmtes Ergebnis seiner Forschung erwartet, z. B., dass man mit der vorgesehenen Therapie in der Krebsbehandlung Erfolg hat, und die empirische Überprüfung bestätigt das nicht, muss man sich mit seinem Misserfolg abfinden. Fälscht man die Daten, um sein Scheitern zu verschleiern, begeht man schlicht Betrug. Man enttäuscht das Vertrauen der Öffentlichkeit, die darauf baut, dass die der Universität zur Verfügung gestellten Gelder sachgemäß verwendet werden und die Forscher ihrem Berufsethos, das sie zur Wahrhaftigkeit verpflichtet, auch entsprechen. Die Öffentlichkeit erwartet von den Universitäten, dass die ihr Angehörigen sich nicht von ihren eigenen Interessen leiten lassen, sondern dass sie das Interesse der Allgemeinheit vertreten. Und das besteht darin, Agent der Wahrheit zu sein, die im gesellschaftlichen Diskurs nur zu oft geopfert wird.

Nun gibt es allerdings vieles, was den Wissenschaftler vom rechten Wege abbringen kann: seine Eitelkeit, seine Abhängigkeit von möglichen außer-universitären Geldgebern, der allgemein auf ihm lastende Druck, schnell etwas Vorzeigbares und nach außen hin Sichtbares zu produzieren usw. Das sind Anreize, es in puncto Gewissenhaftigkeit nicht so genau zu nehmen, denen er ständig begegnet und gegen die er sich wappnen muss. Ein Faktor, der jedoch nicht minder an der Standfestigkeit des Forschers zerrt, ist politische Einflussnahme. Diese kann von außen oder von innen kommen, von politischen Kräften, die ihre eigene Agenda durch die Wissenschaft bestätigt sehen wollen, oder von einer Selbstkolonialisierung des Geistes durch Ideologien.

Im ersten Fall, den Erwartungen von politischer Seite, ist es ein schwieriger Balanceakt, seine wissenschaftliche Unabhängigkeit zu bewahren. Wenn die Politiker z. B. in der Frage der Kernenergie eine klar ablehnende Position bezogen haben, erscheint eine weitere Forschung in Bezug auf risikoärmere Formen der Kernenergie obsolet. Vielleicht wäre sie aber dennoch sinnvoll – falls die Energieversorgung doch einmal zum Problem werden könnte, oder auch, um Ländern, die weiterhin Kernenergie verwenden, sicherere Kernkraftwerke anbieten zu können. Hier müsste man mit seiner Forschung also gegen den Strom schwimmen, wobei es bestimmt schwer würde, dafür Forschungsgelder zu bekommen. Im zweiten Fall, der Selbstkolonialisierung des Geistes, sitzt der Gegner der Wahrheit im eigenen Kopf. Wenn man sich Ideologien ergibt, hat man die Wahrheitssuche bereits verabschiedet, denn Ideologien sind Glaubenssysteme, die sich einer Überprüfung durch die Wirklichkeit widersetzen. Als Nationalsozialist glaube ich an die Wahrheit der Rassentheorie, als Marxist an die Wahrheit des historischen und dialektischen Materialismus, als Islamist an die Wahrheit des Dihadismus – die Fakten mögen sein, wie sie wollen.

In den totalitären Systemen haben wir gesehen, welche Art von „Wissenschaft“ sie hervorgebracht haben: Nichts davon war mehr brauchbar, als die Herrschaft der jeweiligen Partei endete – mit Ausnahme von Wissenschaften wie der Mathematik, die sich aufgrund der Beschaffenheit ihres Gegenstands von ideologischem Einfluss freihalten konnten. Man muss nun nicht glauben, dass das ideologische Zeitalter beendet sei und man nur von vergangenen Gefährdungen der Wahrheitssuche reden müsse. Auch in der Gegenwart gibt es Entwicklungen, die in dieser Hinsicht bedenklich sind. Gemeint ist z. B. die Identitätspolitik, die, obwohl es sich explizit um eine Politik handelt, zunehmend auch an den Universitäten Fuß fasst, wenn sie nicht dort sogar ihren Ursprung hat. Nach ihr muss die Geschichte umgeschrieben werden, und zwar gemäß der Sicht der als solche definierten Opfer-Kollektive; die Herrschaft des weißen Mannes hat der Welt nur Unheil und Unterdrückung gebracht; Universalismus und Rationalität sind bloße Herrschaftsinstrumente, und zwar solche des eurozentrischen Kolonialismus usw. Hier wird die Wahrheit nicht mehr gesucht, sie ist bereits gefunden. Wenn man

von dieser Basis aus Wissenschaft betreibt, sind die Ergebnisse präformiert, um nicht zu sagen: deformiert.

Fassen wir den Gedankengang noch einmal zusammen: Offenbar geht es in der Wissenschaft immer auf irgendeine Weise um Wahrheitssuche, auch wenn man die Verwendung des Wahrheitsbegriffs scheut und lieber auf den Begriff der Erkenntnis ausweicht. Dennoch braucht man auch für diese einen objektiven Maßstab. Innerhalb der Gesellschaft sehen wir in Bezug auf die Wahrheitsfrage gegenstrebige Tendenzen: Einmal will man die Wahrheit wissen, nicht zuletzt von den Wissenschaftlern, zum anderen aber verschanzt man sich selbst gerne in seiner Subjektivität und vertritt einen universell geltenden Relativismus, den man in der Praxis aber nicht durchhalten kann. Wenn also doch wieder alles den überragenden Wert der Wahrheit zu bestätigen scheint, sind die Universitäten als ihr Sachwalter besonders gefragt, sie sind besonders in der Pflicht. Doch die Universitäten haben ihrerseits mit Anfechtungen zu kämpfen, die Wahrheitssuche zugunsten anderer Zielsetzungen zu vernachlässigen.

Was folgt daraus? Hier sei ein persönliches Fazit gestattet: Wenn es eine Institution gibt, die auch gegen gesellschaftliche Trends, gegen politischen Druck, gegen die vermeintlichen eigenen Interessen und gegen ideologische Voreingenommenheiten Vorkämpfer für die Wahrheit sein muss, dann ist es die Universität. Sie ist als der Ort größtmöglicher geistiger Unabhängigkeit konzipiert, das ist ihre Ratio, und es liegt an ihren Vertretern, dieses Konzept mit Leben zu erfüllen. Darin hat sie eine Vorbildfunktion für die Gesellschaft. Solange sie sich dessen bewusst ist, rechtfertigt sich auch die privilegierte Stellung derer, die an der Universität lehren. Sie dienen der Gesellschaft manchmal eben auch dadurch, dass sie sich herrschenden Trends widersetzen.

Literatur

- Zehnpfennig, B. (2021): Die Universität als Ort gesellschaftlicher Verantwortung. In: J. Brantl (Hrsg.): Personen gestalten Institutionen – Institutionen prägen Personen. Leben im Spannungsfeld individueller und sozialer Verantwortung. Festschrift für Peter Fonk. Regensburg, 153-164.
- Zehnpfennig, B. (2021): Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit – eine Chimäre? Ein Appell, zur Sache zurückzukehren. In: *Forschung & Lehre* 7, 544-546.

Autorinnenangaben

Barbara Zehnpfennig, Professorin em. für Politikwissenschaft
an der Universität Passau
email: zehnpfennig@uni-passau.de